

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wohlthäter der Menschheit

Arnim, Theodor

Leipzig, 1887

August Hermann Francke, der Waisenvater, Gründer der Franckeschen
Stiftungen.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6669



August Hermann Francke,

der Waisenvater, Gründer der Franckeschen Stiftungen.

Geboren 1663, gestorben 1727.

Am Kleinen treu, wird dir, du Glaubensheld,
Vom Herrn der Ruf, im Großen zu erbauen.
Was du beginnst in gläubigem Vertrauen,
Vollendest du von seinem Licht erhellt.

Dein Senforn wächst zum Baum mit vollsten
Kronen,
Darin vom Himmel Gäste friedsam wohnen,
Erbarmen, reine Lehre emsig walten.

Der Liebe Samen streu' ins dürre Feld!
Er wird mit seinem Segen es behauen.
Wie grünen rings verheißend schon die Auen,
Die gläubig du in seinem Dienst bestellst!

Nur Liebe kann, was Liebe schuf, erhalten. —
Du, frommer Knecht, der Herr wird reichlich lohnen
Dir, der so treu und klug hat Haus gehalten.
(Aus Ecksteins „A. H. Francke.“)

Lübeck! — Kennt nicht jeder gute Deutsche in Erinnerung an die alte deutsche Macht und Herrlichkeit diesen Namen mit gerechtem Stolz? Gleichzeitig aber im Hinblick auf die Vergänglichkeit aller irdischen Größe können wir uns schwer nur des Gedankens an dasjenige, was der ehemalige Vorort des Hansabundes gewesen war, erwehren. Noch ragen die majestätischen Türme des alten Domes und der prachtvollen Marienkirche hoch empor über der Hügellandschaft der Trave und Wakenitz; noch zeugen das ehrwürdige Rathhaus, die vielbewunderten Stadtthore, so manche altertümliche Giebelgebäude für die Blütezeit deutschen Bürgertums! —

Dahingegangen sind sie längst, die mächtigen Patriziergeschlechter, um deren Gunst sich Herzöge und Könige bewarben; vergebens sendest du deine Blicke aus

nach der stolzen Flotte, welche vormals die Ostsee beherrschte und die den Ruhm der Hanse und die Handelsgüter ihrer Genossen weithin über die Meere trug. —

Unabwendbar sind die Wandlungen des Schicksals, ist das Auf- und Niedergehen der Völker und Staaten; denn alles Irdische vergeht, und das alt oder unhaltbar Gewordene muß emporblühenden neuen Schöpfungen weichen. — Dauernder als die Erfolge des Ehrgeizes, als die Errungenschaften in Handel und Wandel sind und bleiben die Werke der Liebe, und Lübeck kann stolz darauf sein, daß sein Name auch genannt wird als Geburtsort eines unvergeßlichen Mannes, der unter den Wohlthätern der Menschheit einen ehrenvollen Platz einnimmt als ein weithin leuchtendes Vorbild. Wir meinen den Stifter des Waisenhauses in Halle.

Wollen wir die Wirksamkeit dieses denkwürdigen Menschenfreundes nach Verdienst würdigen, so müssen wir uns vor allem die Zustände und geistigen Regungen jenes Zeitraumes vergegenwärtigen, in welchem August Hermann Francke das Licht der Welt erblickte und in dem seine Entwicklung vor sich ging.

Heute schreiten wir ohne irgend welche Verwunderung an jenen Prachtbauten vorüber, die ein vorsorgliches Geschlecht dem öffentlichen Unterrichts- oder der Wohlthätigkeitspflege errichtet hat. Wir finden dies ja alles so ganz natürlich und selbstverständlich! Wir fühlen, daß, je weniger der Mensch durch Geburt und Verhältnisse bei seinem Erscheinen auf Erden begünstigt worden, es zur Pflicht für die vom Glück Bevorzugten wird, ja daß es eine Ehrensache für die bürgerliche Gemeinde ist, den Altersschwachen, Witwen, Waisen und Hilfslosen, kurz jener bedauernswerten, zahlreichen Klasse von Armen und Nothleidenden sowie den von Unfällen Betroffenen hilfreich die Hand entgegenzustrecken. Wer je mit Sorgen und Bangen nach der hohen Stufe heutiger Verfeinerung in Sitten und Anschauungen hinsieht, der richte von unsern Armen-, Kranken- und Waisenhäusern, Kinderbewahranstalten, Blindeninstituten u. s. w. hinweg seinen Blick rückwärts und vergleiche unsre fortgeschrittene Zeit mit den Zuständen in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Wohl gab es auch damals milde Stiftungen und auch an Wohlthätigkeitsäußerungen fehlte es nicht: im großen Ganzen aber mangelte doch allerorten die menschenfreundliche Geistesrichtung, deren sich unsre Zeit mit Recht rühmen darf. — Viele Stiftungen und religiöse Einrichtungen der katholischen Reichslande hatten mit Aufhebung der Klöster in dem protestantischen Norden sowie mit der Einziehung der geistlichen Besitztümer so gut wie aufgehört. Es war nicht mehr die Kirche allein, welche über die geschmälerten ehemaligen Einkommen zum Besten Hilfsbedürftiger verfügte: die Staatsgewalt, welche die Erbschaft angetreten, war nicht minder anspruchsvoll als die Bewohner der Klöster oder die Inhaber geistlicher Pfründen. Vergebens hätten ihr damals nach Landeswaisenhäusern, nach Blinden- oder gar Taubstummeninstituten fragen, vergebens nach Scharen reinlich gekleideter Waisenkinder ausschauen können, welche heute in zum Teil vorzüglichen Anstalten erzogen, geistig und körperlich gepflegt werden, und denen der milde Geist unsres heutigen Geschlechtes die Liebe der Eltern und Verwandten gern ersetzen möchte.

Vor zweihundert Jahren hatte sich unser Vaterland noch nicht von den Schrecken des Deutschen Krieges zu erholen vermocht. Ganze Provinzen waren verwüstet, ungezählte Städte und Dörfer durch die Fackel der Kriegsfurie eingeäschert worden — allerorten herrschte Armut und Nothstand, Witwen und Waisen gab es in Fülle.

Während der dreißig Jahre entseßlichen Würgens und Wütens war ein andres, ein schwachsinziges, sittenloses Geschlecht aufgewachsen. Wohin war die „deutsche Treue“ gekommen, der stolze Bürgerinn, das zähe Festhalten an Recht und Selbständigkeit? — Im Bürgertum hatten niedrige Gesinnung und französische Sitte immer mehr Eingang in unser aus tausend Wunden blutendes armes Vaterland gefunden.

An die Stelle des beseligenden Gottesglaubens der Väter, jenes frommen Heldenjannes, der den kühnen Bergmannssohn von Mansfeld befähigte, allen Gewalten der Erde zu trotzen, sah man meist nur geisttötendes Formenwesen wuchern.



Das Waisenhaus zu Halle, gestiftet von A. H. Francke.

Waren auch in jenen traurigen Tagen die christlichen Tugenden der Barmherzigkeit und des Mitgeföhls nicht völlig verschwunden, so zeigte sich doch allerorten das bedrückte Volk, welches der Nothelfer, dem diese Schilderung gilt, vierzig Jahre nach dem großen Kriege vorfand und für welches er wirkte, litt und strebte, noch so sehr durch die überkommene eigne Not entmutigt, daß es eine warme Empfindung für des Nachbars größeres Leid zum guten Teil eingebüßt hatte. Allen Jammer und die ganze Verfunkenheit jener Zeit muß man sich vor die Seele treten lassen, wenn man ein zutreffendes Bild von dem erlangen will, was August Hermann Francke, der Gründer des Waisenhauses zu Halle, seiner Zeit geleistet hat. Damit gewinnt man auch den richtigen Maßstab für das außerordentliche Fortschreiten unsres Volkes während der letzten zwei Jahrhunderte auf den Bahnen des werktätigen Christenjannes.



August Hermann Francke.

August Hermann Francke wurde im Jahre 1663 den 22. März geboren. Die Familie des Vaters stammte aus dem thüringischen Dorfe Heldra bei Mühlhausen. Franckes Großvater ließ sich als Bäcker in Lübeck nieder und ward ein wohlhabender Mann; sein Vater war anfangs Advokat, dann Domsyndikus in seiner Heimat und stand hier wegen seiner Kenntnisse und seines Charakters in hohem Ansehen; er hatte in der Tochter des kaiserlichen Rats und Bürgermeisters von Lübeck, David Glorin, eine treue Lebensgefährtin gefunden.

Als der kleine August Hermann drei Jahre zählte, wurde sein Vater als Hof- und Justizrat nach Gotha berufen, starb aber daselbst schon nach vier Jahren. Großen Einfluß übte die drei Jahre ältere Schwester Anna auf das empfängliche Gemüt des jüngeren Bruders. Sie öffnete schon früh frommen Regungen sein Herz, so daß der Knabe seine Mutter bestürmte, ihm eine eigne Stube, um ungestört studieren und beten zu können, einzuräumen. Hier war es, wo er einst flehte: „Lieber Gott, ich bitte dich, du wollest mein Leben einzig und allein zu deinem Dienste und zu deiner Ehre lassen gerichtet sein.“ — Leider wurde die geliebte Schwester schon früh durch den Tod von seiner Seite gerissen.

August Hermann, in dieser Zeit von Privatlehrern unterrichtet, zeigte einen so außerordentlichen Eifer und so treffliche Anlagen, daß er in seinem dreizehnten Lebensjahre bereits in die oberste Klasse des Gymnasiums zu Gotha eintreten konnte. Ein Jahr später war er für die Hochschule reif. Ein Student von vierzehn Jahren! Seine Mutter ließ ihn jedoch noch nicht die Universität beziehen, sondern übergab den

Knaben noch zwei Jahre der Leitung eines früheren Lehrers, damit er Latein und Griechisch weiter treibe. Sechzehn Jahre alt, bezog er die Universität Erfurt, um hier Theologie zu studieren; doch bereits nach einem halben Jahre wandte er sich nach Kiel, wo er durch seinen Oheim Gloxin ein ansehnliches Familienstipendium erhielt.

Neben seinen theologischen und philologischen Studien fand er hier auch Gelegenheit, englisch zu erlernen; im Hebräischen aber waren die bis dahin gemachten Fortschritte nur gering. Im dritten Jahre seines Kieler Aufenthalts ging er deswegen nach Hamburg und beschäftigte sich hier zwei Monate lang unter Anleitung des berühmten Ezra Edzardi ausschließlich mit jener Sprache. Hierauf kehrte er, auf den Wunsch seiner Mutter nach Gotha zurück, die erworbenen Kenntnisse zu befestigen und dem Studium der neueren Sprachen obzuliegen; das Alte Testament las er in der Ursprache mehrmals durch. — Francke war einundzwanzig Jahre alt, als er sich nach Leipzig begab, um dort einen jungen Studenten im Hebräischen zu unterrichten; daselbst ward er auch ein Jahr später Magister und begann Vorlesungen zu halten, welche fleißig von Studierenden besucht wurden.

Großes Verdienst erwarb er sich durch Gründung eines Vereins in der Absicht, mit jungen Lehrern der Theologie Sonntags nachmittags sich in dem Verständnis und der Auslegung der Heiligen Schrift zu üben. Die Teilnahme an diesen Übungen wurde bald so groß, daß Professor Alberti seinen geräumigen Hörsaal dazu herlieh. Der berühmte Theolog Spenner, welcher damals als Hofprediger nach Dresden berufen worden, vernahm mit Teilnahme von dieser neuen damals ungewohnten Art theologischer Studien und ließ es an Aufmunterung und gutem Rate nicht fehlen.

Bis dahin war dem jungen Gelehrten alles nach Wunsch gegangen. Er hatte etwas Tüchtiges gelernt und sich die Achtung und Anerkennung aller Guten erworben. Wohl hätten viele sich dabei genügen lassen; aber Francke war zu wenig vom alltäglichen Schlage, um so leicht mit sich selbst zufrieden zu sein. Sein frommer, demütiger Sinn ließ ihn fragen: Was hast du aber mit all den äußeren Erfolgen für deinen inwendigen Menschen erreicht? „Was mein Christentum betrifft“, sagt er in den von ihm hinterlassenen Aufzeichnungen, „so ist dasselbe sonderlich in den ersten Jahren, die ich in Leipzig gewesen, gar schlecht und laulich gewesen. Meine Intention war, ein vornehmer und gelehrter Mann und reich zu werden, und in guten Tagen zu leben, wäre mir auch nicht unangenehm gewesen, obwohl ich das Ansehen nicht haben wollen, als wenn ich danach trachtete. Ich war mehr bemühet, Menschen zu gefallen und mich in ihre Gunst zu setzen, als dem lebendigen Gott. Auch im Äußerlichen stellte ich mich der Welt gleich in Kleidung und andern Eitelkeiten. In Summa: ich war äußerlich und innerlich ein Weltmensch.“ Der Mensch, welcher nach Bervollkommnung trachtet, befindet sich auf dem Wege nach derselben, sobald er nur recht inne wird, was ihm noch abgeht. Gedanken, wie sie in der oben angeführten Frage lagen, und die daraus hervorgehenden ernstern Prüfungen regen sich nur in edlen Seelen. Zu dem, was das Herz wollte, gesellte sich bald äußerer Anlaß zu einer Lebensänderung, ja es sollte auch an Leiden und selbst Trübsal nicht fehlen, damit das edle Metall von den Schlacken gereinigt, im Feuer des Unglücks sich läutern könne. Francke erhielt durch seinen Oheim Gloxin abermals das schon früher erwähnte Familienstipendium mit der Aufforderung, seine weitere Ausbildung bei dem Superintendenten Sandhagen in Lüneburg zu suchen.

Und hier war es, wo Francke, fern von dem geräuschvollen Leben Leipzigs, auf seinem einsamen Zimmer, beim Ausarbeiten einer Predigt über den wahren Glauben, zur stillen Einkehr in sich selbst und zu der Überzeugung kam, daß das wahre Christentum in ihm eigentlich noch nicht lebendig geworden; hier trat ihm das rechte Verhältnis zu Gott und dem Erlöser lebendig vor Augen; von hier aus datiert er selbst seine Wiedergeburt und nennt deswegen Lüneburg seinen geistigen Geburtsort, wie Lübeck sein leiblicher war. Mit dieser Vertiefung und Erneuerung seines Innern schließt die erste Periode seines Lebens.

Nun beginnt die zweite: die Zeit der Prüfungen. — Fast in jeglichem Menschenleben kommen solche Abschnitte und Wandlungen vor. Plötzlich eintretende neue Verhältnisse, äußere Einwirkungen, scheinbar öfter von geringer Bedeutung, schaffen auf einmal gleichsam einen neuen Menschen, in welchem man den früheren kaum wieder zu erkennen im Stande ist. Diese Veränderungen sind aber in der Regel bereits unmerkbar eingeleitet und vorbereitet, ehe sie durch einen hinzukommenden Anstoß vor aller Augen sichtbar werden. Darum ist es stets lehrreich und nützlich, das Leben ausgezeichneter Menschen genauer zu kennen, dem Gang ihrer Geistes- und Charakterentwicklung Schritt für Schritt zu folgen. Wir lernen nicht nur deren Schicksale, ihren Einfluß auf andre richtiger verstehen und beurteilen, sondern wir gewinnen dadurch auch eine Lehre für unser eignes Leben.

Von Lüneburg aus begab sich Francke wieder auf einige Zeit nach Hamburg. Dort fing er an, neben seinen theologischen Studien auch Kinder zu unterrichten. Hier war es ohne Zweifel, wo seine Neigung, der Jugend Liebe und Fürsorge zu widmen, die ersten Wurzeln schlug. Ehe er von der Nordseestadt wieder nach Leipzig zurückkehrte, verweilte er einige Monate in Dresden. Als Gast im Hause Speners schloß er mit diesem vielgefeierten Manne einen Freundschaftsbund für das Leben. Dann ging's wieder nach Leipzig; seine Vorlesungen begannen von neuem, bewußter drang er mit Eifer darauf, an Stelle der theologischen Rechthaberei die Äußerung eines lebendigeren Christentums kund zu geben, das in der Läuterung des Herzens und in einem reinen Wandel sich offenbare. Die Zahl seiner Zuhörer und Anhänger vermehrte sich von Tag zu Tage — aber damit erwachten Neid und Eifersucht. Die Gegner Frankes, Professor Carpzov an der Spitze, verleumdeten und verspotteten den redlichen Mann, sie nannten ihn und seine Anhänger „Pietisten“; ja sie brachten es zuletzt dahin, daß seine Vorlesungen verboten wurden.

Inzwischen gelangte eine Einladung von Seiten der Augustinergemeinde zu Erfurt an Francke, eine Gastpredigt bei ihr zu halten. Er folgte der Aufforderung, fand großen Beifall und wurde zum Diakonus gewählt, obgleich auch hier im Rat und in der Geistlichkeit Stimmen genug gegen ihn laut wurden.

Die damalige Art zu predigen unterschied sich gar sehr von der heutigen. Man sprach von der Kanzel herab zum Volk in gesuchter, gezielter und gelehrter Form, die den Zuhörern nicht selten völlig unverständlich war und zur wirklichen Erbauung der Gemeinde blutwenig beitragen konnte. Stellen aus den Kirchenvätern und heidnischen Schriftstellern, oft in griechischer und lateinischer Sprache vorgelesen, zahllose Gleichnisse und Bilder, weitläufige Widerlegung veralteter Irrtümer, von denen die Zuhörer weder etwas wußten noch verstanden — darin bestand meist die geistliche Nahrung, welche die Prediger ihren Pflegebefohlenen darreichten.

Diesem Unwesen suchte der neue Diakonus durch einfache, leicht verständliche, auf Lebensbesserung und Herzenserbauung gerichtete Kanzelvorträge zu steuern. Da er sich hierdurch bei einem großen Teil der Gemeinde Liebe und selbst bei den Katholiken Vertrauen erwarb, so war es kein Wunder, wenn seine Gegner, durch das Gewinnende seines Wesens ohnehin gereizt, nur noch erbitterter wurden und das Äußerste gegen ihn ins Werk setzten. Sie stellten ihrem Landesherrn, dem damaligen Kurfürsten von Mainz vor, daß ihrem Glauben durch den Neuerer und dessen Einfluß auf die Katholischen Gefahr drohe. Infolge dieser Umtriebe ward Francke abgesetzt und aus der Stadt verwiesen. Vergebens verwendeten sich für ihn eine größere Anzahl Bürger, ja selbst die Schuljugend bat für den geliebten Lehrer — alles umsonst, Francke mußte die Stadt verlassen. „Der Gottlose fleucht“, sagte er zu seinen kleimütigen Freunden, „und niemand jagt ihn; aber der Gerechte ist wie ein junger Löwe.“ Am 7. Okt. (27. Sept.) 1691 wanderte er zu Erfurts Thoren hinaus und begab sich nach Gotha zu Mutter und Schwester. Man erzählt, daß auf dem Wege dahin der Verwiesene das schöne Lied: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit ist abermals vollendet!“ gedichtet habe.

Geh', Seele, frisch im Glauben d'ran
Und sei nur unerschrocken;
Laß dich nicht von der rechten Bahn
Die Lust der Welt absioden.

So dir der Lauf zu langsam deucht,
So eile, wie der Adler fliegt,
Mit Flügeln süßer Liebe.

Doch an demselben Tage, an welchem ihn der Rat von Erfurt aus der Stadt verwies, erging an ihn die Aufforderung, sich in Berlin einzufinden. Kein Geringerer als Spener war es, der unterdessen als Probst und Konsistorialrat nach Berlin berufen worden und welcher den jungen Freund einlud, dorthin zu kommen, wenn man ihn in Erfurt nicht dulden wolle; in Berlin solle für ihn gesorgt werden. Auch gingen ihm noch andre Anträge zu; aber er folgte dem Rufe seines alten Freundes und wurde, nachdem er sich einige Zeit in Berlin aufgehalten, in seinem neunundzwanzigsten Lebensjahre als Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Halle und zugleich als Pastor in Glaucha, einer Vorstadt von Halle, angestellt.

Am 7. Februar 1692 hielt Francke seine Antrittspredigt. Mit reichstem Segen wirkte der würdige Mann fünfunddreißig Jahre an diesem Orte, wohin ihn die Vorsetzung zur Erfüllung seiner Lebensaufgabe gewiesen hatte.

Die Gemeinde in Glaucha befand sich, als Francke daselbst Pastor wurde, in einem völlig verwahrlosten Zustande: überall stieß er auf Unglauben, Arbeitscheu, Noheit, Elend und Mangel an Zucht und Ehrbarkeit. Da, wo jetzt das von Francke gestiftete Waisenhaus steht, befand sich damals eine Anzahl schlechter Wirtshäuser und vielbesuchter Tanzlokale. Bettler zogen in Scharen durch die Straßen und erschienen an bestimmten Wochentagen bei den Wohlhabenderen, um sich ihr Almosen zu holen; zu Francke und dessen Nachbarn kamen sie jeden Donnerstag. Einmal ließ er sie alle, Kinder und Erwachsene, ins Haus treten und unterhielt sich mit den Kindern etwa eine Viertelstunde lang über die Lehren des Katechismus, wobei die Älteren zuhörten; dann schloß er mit einem Gebet und teilte nun erst das Brot unter sie aus, das er gewöhnlich darzureichen pflegte. Das that er eine Zeitlang einmal in jeder Woche. Da ihm aber die Unwissenheit der Kinder in den ersten Anfangsgründen der christlichen Lehre und die Gleichgültigkeit gegen das göttliche Wort die

Hauptursache ihrer Verwahrlosung zu sein schien, so nahm er sich vor, ihnen ein Führer auf dem Wege besserer Erkenntnis und dadurch ein Erretter ihrer Seelen zu werden. Und was er sich gelobte, hat er getreulich vollbracht. Da diese Verkommenen wegen ihrer Armut keinen Unterricht genießen konnten, so bezahlte er so lange das Schulgeld für sie, bis er merkte, daß sie dasselbe zwar regelmäßig abholten, die Schule aber trotzdem nicht besuchten. Für diejenigen zahlreichen Armen, die sich zu betteln schämten und deren Dürftigkeit mit der zunehmenden Not der Zeiten wuchs, schickte er eine Büchse zum Einsammeln milder Gaben umher. Indessen ging nur wenig ein und die spärlichen Almosen hörten zuletzt ganz auf. Wie vermochte er nun zu helfen?

Der treffliche Mann dachte nun durch Sparen am Notwendigsten die Mittel zur Unterstützung der Notleidenden zu beschaffen. Er entzog sich eine Zeitlang sein Abendbrot und fertigte in der Nacht, da ihn am Tage seine Amtsgeschäfte in Anspruch nahmen, litterarische Arbeiten, deren Ertrag er darbedenden Familien zukommen ließ. So erwarb er nebenbei 150 Thaler in einem Jahre. Das war damals nicht wenig.

Im dritten Jahre seiner Wirksamkeit zu Glaucha geriet er auf den Gedanken, für seine Armen eine Büchse in seinem Zimmer aufzuhängen, und siehe, dies war der Weg, auf dem sein liebster Herzenswunsch in Erfüllung gehen sollte, über alle Erwartungen hinaus! Unter der Armenbüchse waren folgende Sprüche zu lesen:

„So jemand dieser Welt Güter hat und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?“ (1. Joh. 3, 17.)

„Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder Zwang, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ (2. Kor. 9, 7.)

In den ersten Monaten wurden nur kleine Gaben eingelegt; aber einmal fanden sich von einer christlichen Wohlthäterin sieben Gulden darin. „Das ist ein herrlich Kapital“, sagte Francke; „davon muß man was Rechtes stiften. Ich will eine Armenschule damit anfangen!“ Noch an demselben Tage kaufte er für 2 Thaler Schulbücher und nahm einen armen Studenten an, der für 6 Groschen wöchentlich die verwahrlosten Kinder jeden Tag zwei Stunden lang unterrichtete. Aber bald stellte sich heraus, daß von den 27 verteilten Büchern nur 4 zurückfolgten; die übrigen hatten die Kinder verkauft; sie selbst blieben hierauf nach und nach größtentheils auch weg. Jedoch der unverdroffene Francke kaufte neue Bücher, die dann freilich nach der Unterrichtsstunde in der Schule zurückbehalten wurden.

So war der Grund zu seiner Armenschule gelegt, sein erstes dauerndes Werk. Es währte nicht lange, so vergrößerte sich die Anstalt, in der sich bei vermehrten Lehrkräften auch Kinder wohlhabender Bürger einfanden, die ein geringes Schulgeld bezahlten. Nun aber reichte der Raum im Pfarrhause nicht mehr aus. Es wurden zwei Zimmer im Nachbarhause gemietet und zwei Schulen gegründet: eine für die Armen, die andre für die Bürgerkinder. Der Ruf von Franckes menschenfreundlicher, uneigennütziger Wirksamkeit drang bald in weitere Kreise, und ihm gingen dann und wann größere Summen zu. So erhielt er bald über 100 Thaler, ja einmal einen Betrag von 500 Thaler zum Besten armer Studierender. Dadurch wurde sein Mut gestärkt und der Entschluß befestigt, in freudigem Gottvertrauen das angefangene Werk fortzusetzen. Die Erfahrung, daß bei den ärmsten Kindern das Haus wieder verdarb, was die Schule gut machte, brachte im Geiste des Unermüdeten einen neuen Gedanken zur Reife: die Gründung eines Waisenhauses.



Der innere Hofraum des Waisenhauses zu Halle.



Der große Versammlungssaal des Waisenhauses.

In demselben sollten die Kinder verpflegt und erzogen werden, und Francke begann freudig sein segensreiches Werk, als ein Freund 500 Thaler schenkte, von deren Zinsen man ein Waisenkind erhalten wollte.

Als man sich nach den Bedürftigsten umsah, um eins unter ihnen auszuwählen, fanden sich vier und bald darauf noch fünf andere, von welchen Francke keines abweisen mochte. Sie wurden in drei christlichen Familien untergebracht; ein Student der Theologie, Namens Neubauer, übernahm die Aufsicht, und Gott segnete das Werk der Barmherzigkeit. Die Beiträge flossen von vielen Seiten so reichlich, daß Neubauer schon nach einem Jahre mit den Waisenkindern ein eigens dazu angekauftes Nachbarhaus beziehen konnte.

Im folgenden Jahre konnte schon ein zweites Haus erworben werden, und als sich die Zahl der Waisen auf 52 und die Freitische für arme Studenten sich auf 42 vermehrt hatten, da faßte Francke den Entschluß, ein Waisenhaus zu bauen, wozu im Juli 1698 der Grundstein gelegt wurde.

Freilich schüttelten viele den Kopf über solch ein kühnes Beginnen, mancher Spötter lachte über die Thorheit, ohne Mittel in jenen an sich so schwierigen Zeiten solch einen kostspieligen Bau zu unternehmen; ja ein Vorübergehender äußerte einmal, wenn die Mauern in die Höhe kämen, wolle er sich daran hängen lassen.

Doch Francke ließ sich dadurch nicht irre machen. Er schrieb hierüber: „Gleichwie nun das ganze Werk vom Anfang her nicht auf einigen in Händen habenden Vorrat, sondern im Vertrauen und Glauben auf den lebendigen Gott angefangen worden, also, ob ich zwar so wenig in Händen hatte, daß ich kein kleines, geschweige ein großes Haus davon unter das Dach zu bringen hätte unternehmen mögen, gab mir doch der getreue Gott die Freudigkeit — dafür ich ihn herzlich preise — daß ich einen festen Schluß faßte, den Bau auf dem erhandelten Plage ohne Verzug anzufangen. Da war kein Vorrat — das weiß der Herr! — nicht eine Hütte zu bauen, geschweige ein Waisenhaus für ein paar hundert Menschen. Aber der Herr hat's auch mit der That bewiesen, daß er sich zu der Sache bekennen wolle, und von Woche zu Woche, von Monat zu Monat gleichsam zugebrockelt, was die Notdurft erforderte, daß die Waisenkinder nicht Hunger gelitten und auch die Bauleute bezahlt worden . . . Darum bleibt's dabei: Gott ist allein mächtig und gewiß. Wer sich auf ihn verläßt und dann das Seine thut, wird nicht zu schanden werden.“

Und der Herr hat ihm treulich geholfen und die Wahrheit des Wortes hat sich bewährt: „Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, ihr könntet Berge versetzen.“

Oft, wenn der Meister kam, um Geld für Baumaterial und Arbeitslohn zu holen, oder der Hausverwalter am Abend die Mittel verlangte, alle diejenigen zu sättigen, für die Francke zu sorgen hatte, besaß der fromme Mann keinen Pfennig, um allen an ihn gestellten Ansprüchen zu genügen, aber er verzagte nicht; er ging im festen Gottvertrauen in sein Kämmerlein und betete, und „immer hat der Herr geholfen, wenn die Not am größten war.“

Ein unermülich thätiger Mitarbeiter, außer Neubauer, unterstützte ihn: der Kandidat H. E. Elers, welcher eine jener besonders anregenden Predigten Frankes „Über die Pflichten gegen die Armen“ hatte drucken lassen und sie dann an einem gemieteten Tischchen auf der Leipziger Ostermesse selber öffentlich verkaufte.

So uneigennützig und gottvertrauend der edelsinnige Francke sein lebenslang war,

so anspruchslos erwies sich auch der treue Elers; er sehnte sich nicht aus seiner engen Wohnung heraus, nahm freien Tisch im Waisenhaus und überließ seinem Freunde die Sorge um seine einfache Kleidung. Als König Friedrich Wilhelm I. im Jahre 1720 wiederum Halle berührte, wurden ihm bei einem Besuche des Waisenhauses auch der Buchladen und dessen Niederlagen gezeigt. Bei diesem Anlaß frug er Elers:



Friedrich Wilhelm I. bei Francke und Elers.

„Was hat Er denn aber von dem allen?“ Auf die Antwort: „Nichts, Ihre Majestät, nur das wie ich gehe und stehe!“ . . . wendete sich der König verwundert an Francke mit den Worten: „Nun begreife ich's wohl, wie Er so etwas zustandebringt; ich habe solche Leute nicht!“ — Und in der That hinterließ der wackere Elers, der sich besonders das Emporbringen der von ihm gegründeten Buchhandlung angelegen sein ließ, bei seinem am 13. September 1728 erfolgten Tode nichts als seine Kleider und seine Handbibel.

Der Erfolg, den Elers beim Verkauf der Franckeschen Predigten erzielt hatte,

war nämlich so ermunternd, daß Franckes Mitarbeiter nicht nur noch mehrere jener Predigten druckte, sondern auch andre Werke in Verlag nahm. Hierdurch ward er Gründer der jetzt noch in hoher Blüte stehenden Halle'schen Waisenhaus-Buchhandlung und Buchdruckerei, deren Reinertrag sich bald von 2000 auf 5000 Thaler jährlich erhob.

Außer der Buchhandlung und Buchdruckerei lieferte auch die Apotheke und die von derselben ganz unabhängige sogenannte „Medikamenten-Expedition“ ansehnliche Mittel zur Erweiterung und Erhaltung seiner Anstalten. —

Glauchta hatte damals keine eigne Apotheke, und die Benutzung der halle'schen war namentlich des Nachts, wenn die Thore geschlossen worden, beschwerlich und umständlich. Daher gründete der vorsorgliche und umsichtige Waisenvater eine besondere Apotheke für das Waisenhaus, welche der Arzt der Anstalt beaufsichtigte.

Hier holten nicht nur die Bewohner der nachbarlichen Stadtteile von Halle ihre Arzneimittel, sondern es kamen auch Kunden von weiter her, weil man zu allem, was mit dem Waisenhaus in Verbindung stand, das größte Vertrauen hegte. So kam es, daß die Apotheke bald zu einer ergiebigen Erwerbsanstalt für das Waisenhaus wurde. Dabei wurden alle Medikamente an die Armen stets unentgeltlich abgegeben; man hat berechnet, daß in einem Zeitraum von 50 Jahren für 130 000 Thaler Arzneien an unbemittelte Leute verschenkt wurden.

Die Medikamenten-Expedition wurde durch Erlangung eines Geheimmittels begründet, womit es folgende Bewandtnis hatte. Die Zeit des Wunderglaubens und der Goldmacherei war auch die Blütezeit der Geheimmittel. Damals, im Jahre 1700, erhielt Francke von einem Kranken, Namens Burgstaller, verschiedene Recepte, unter denen sich eines befand, aus welchem sich eine überaus kostbare Arznei aus Gold bereiten lassen sollte. Francke vertraute die Vorschriften dem Arzt der Anstalt, Dr. Richter, an, durch welchen er ein eignes Laboratorium herstellen ließ, um die kostbare Arznei im geheimen zu bereiten. Richter widmete sich bald ausschließlich diesem Geschäfte. Allein es wollte damit längere Zeit nicht so recht vorwärts gehen; theils fehlte es an Geld, um die teuren Vorbereitungen und Materialien anzuschaffen, theils stand es damals noch schlecht um die Erfahrungen in der Chemie, und es scheint, daß die verschiedenen Stoffe, welche in den Recepten vorgeschrieben waren, sich nicht in der rechten Weise verbinden lassen wollten. Endlich gelang es dem ausdauernden Fleiß dennoch, die berühmte Goldtinktur — die unter dem Namen *Essentia dulcis* bekannt wurde — zu finden. Was der Mensch wünscht, daran glaubt er gern, und oft hilft ihm dann der Glaube mehr als das Mittel, von dem er hofft. Die Wirkungen des *Arcanums* waren überraschend. Die *Essentia* half häufig selbst da noch, wo alle andern Mittel sich erfolglos gezeigt hatten.

Inzwischen hatte man noch andre heilsame Medikamente zusammengesetzt, neue Laboratorien waren insolgedessen nötig gewesen und auch die Gehilfen vermehrt worden. Warenlager entstanden an verschiedenen Orten, und der Verkauf im großen lohnte in solchem Grade, daß das Waisenhaus diese neue Erwerbsquelle als seine reichste und ergiebigste ansehen konnte. Nicht nur nach Holland und Rußland gingen die Medikamente der halle'schen Anstalt, sondern in großen Sendungen selbst nach Ostindien, wo Francke unter dem Beistande der dänischen Regierung eine Missionsanstalt errichtet hatte.

Achtzig Jahre lang haben diese Arzneimittel alljährlich 8000 bis 30000 Thaler Reingewinn abgeworfen und gewähren noch immer annehmbaren Nutzen.

Die so wunderbar emporgelommenen Franckeschen Anstalten entwickelten sich zu immer größerer Blüte, da sie durch Ankauf von Aekern, Gärten, Häusern und Weinbergen noch erweitert und ausgedehnt werden konnten. Im Jahre 1705 wurden bereits 743 Kinder unterrichtet und verpflegt, darunter 125 Waisen, in dem Todesjahre des Stifters 2100, wobei die Zöglinge des mit zuerst gegründeten Pädagogiums nicht mitgerechnet sind. Die Zahl der Lehrer betrug jetzt über 150. Zu den Franckeschen Stiftungen trat nach zwölf Jahren eine andre, nicht weniger segensreiche, die Cansteinische Bibelanstalt.

Da nämlich Luthers Bibelübersetzung so teuer war, daß nur Begüterte sie kaufen konnten, so kam der Freiherr C. H. v. Canstein, aus Liebe zum Worte Gottes und zur Menschheit, auf den Gedanken, für eine wohlfeilere Ausgabe der Heiligen Schrift Sorge zu tragen. Francke stand ihm mit Rat und That zur Seite, so daß schon 1712 mit dem Neuen Testament der erste Versuch gemacht werden konnte. Der über Erwarten günstige Erfolg — 5000 Exemplare waren in kürzester Zeit vergriffen — ermutigte zu immer neuen Anstrengungen, so daß bis zum Jahre 1884 an 6 350 000 Ausgaben der ganzen Bibel oder einzelner Bücher derselben abgesetzt worden sind. Die im Jahre 1814 gegründete Hauptbibelgesellschaft in Berlin hat dagegen samt ihren 170 Filialen erst etwas über 5 100 000 Bibeln in Umlauf gebracht. Die Bibelanstalt in Stuttgart hat seit 1812 ebenfalls 1 651 000 Exemplare verbreitet; die sächsische Bibelgesellschaft brachte es nur auf gegen 700 000 Bibeln. Im Jahre 1884 bis 1885 verbreiteten die 25 deutschen Bibelgesellschaften 277 782 Bibeln, seit ihrer Gründung zusammen 10 001 190 Exemplare.

Die Franckeschen Stiftungen, die noch immer ein frischer Lebensodem durchzieht, bestanden Ostern 1885 aus

- 1) der Waisenanstalt, welche 131 Kinder aufnimmt (die Zahl der bis jetzt erzogenen und zum Teil für die Menschheit geretteten Kinder beträgt etwa 6000);
- 2) der lateinischen Hauptschule und der Pensionsanstalt sowie dem Alumnat des Königl. Pädagogiums mit 650 Schülern (246 Mumen); das Pädagogium besteht seit Ostern 1870 nicht mehr als Gymnasium;
- 3) der Realschule mit 450 Schülern;
- 4) der höhern Töchterchule mit 330 Schülerinnen;
- 5) den deutschen Schulen (Volks- und Freischulen für Knaben und Mädchen und eine mittlere Bürgerschule für Knaben und Mädchen) mit ca. 1800 Schülern — zusammen über 3000 Zöglingen!

Im Jahre 1721 hatte Francke seinen letzten Bau, das Krankenhaus, ausgeführt; es ist dies das einzige Gebäude, welches noch seine ursprüngliche Gestalt bewahrt hat. Die Vollendung des Bibliothekgebäudes fällt ins Jahr 1826.

Man sollte denken, daß eine so erfolgreiche und vom Segen des Himmels ersichtlich begleitete Wirksamkeit des Beifalls aller gewiß sein durfte. Dem war aber nicht so. Der edle Francke hat mit den Anfechtungen der Mißgunst und des Hasses so gut zu kämpfen gehabt als jeder, der über das Gewöhnliche hinaus strebt und durch Beharrlichkeit Größeres zustandebringt. Selbst seine Kollegen im Amte und an der Universität haben ihn auf manche Weise angefeindet.

Seit 1715 amtierte er als Pfarrer zu St. Ulrich in Halle und bewohnte das neben seiner Kirche gelegene Pfarrhaus. Freilich waren die Einkünfte seines Amtes so gering, daß er davon kaum die notwendigsten Ausgaben bestreiten konnte; doch lebte er, wenn auch in beschränkten Verhältnissen, zufrieden und glücklich. Seit dem 4. Juni 1694 verband ihn die glücklichste Ehe mit Anna Magdalene von Wurm. Dieses häusliche Glück wurde noch durch einen Sohn und eine Tochter erhöht. Ein älterer Knabe war schon in zartem Alter wieder gestorben. Gotthilf August, den 1. April 1696 geboren, wurde später Archidiaconus an der Marienkirche zu Halle, Direktor der Stiftungen seines Vaters, Professor der Theologie, Kircheninspektor und Konsistorialrat. Seine Tochter Johanne Sophie Anastasia verheiratete sich mit Johann Anastasius Freylinghausen, der seinem Schwiegervater im Pfarramt und in der Direktion des Waisenhauses folgte. — Der praktische Sinn und die gewinnende Umgangsform, welche dem Waisenvater Aug. Herm. Francke zu eigen waren, vererbten sich nicht auf alle Glieder seiner Familie und Nachfolger. Daraus mag sich die Anekdote herschreiben, welche sich an das Zusammentreffen Friedrichs II. mit Gotthilf August knüpft. Als der große König sich Franckes Stiftung besah, fiel, so erzählt man sich, dem Sohne des Begründers die Ehre zu, seinen Landesherrn durch die Erziehungsstätten zu geleiten. Friedrich, dem es bei dem Durchschreiten zu heiß wurde, nahm den Hut ab, sein Führer deutete jedoch diesen natürlichen Vorgang etwas sonderbarlich. „Bedecken sich doch Ew. Majestät“, bat er und fügte diesen Worten unter besangener Verbeugung hinzu: „Genieren sich Ew. Majestät ja nicht!“

Der König lächelte nach seiner Art und dem Archidiaconus auf die Schulter klopfend, sagte er sarkastisch: „Hör' Er, sein Vater war ein kluger Mann.“

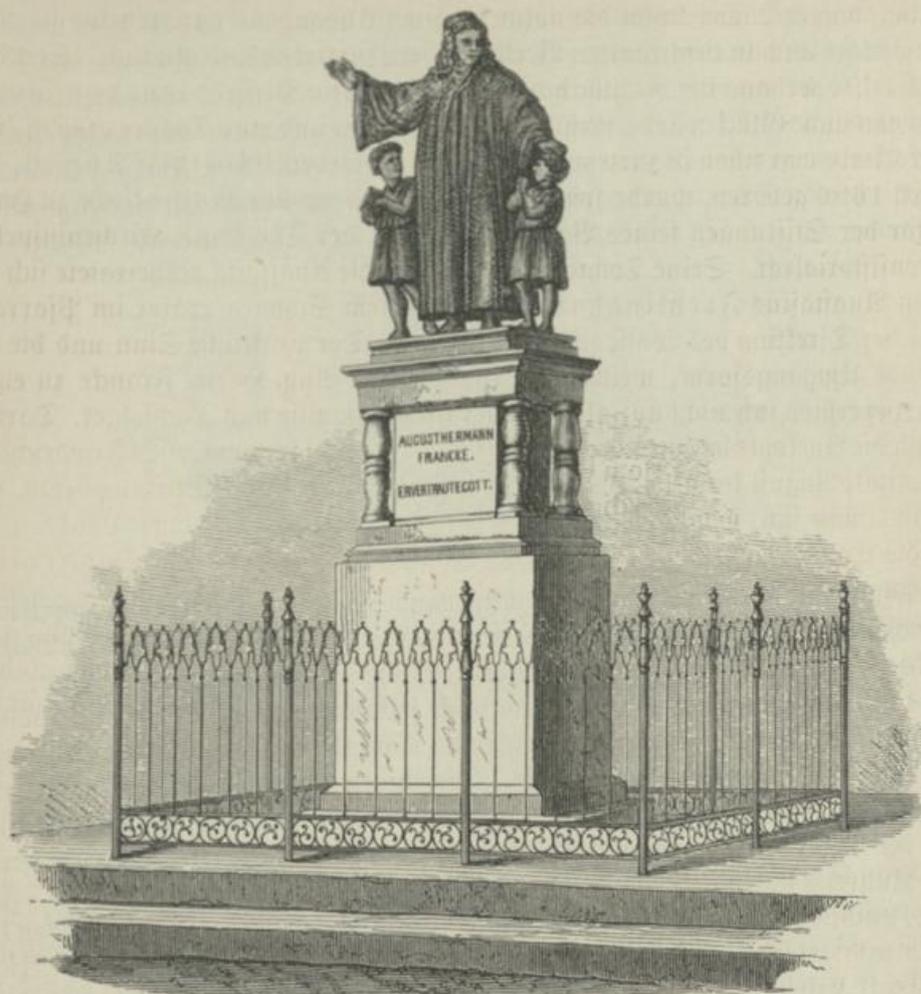
Über Franckes Familienverhältnisse kann man weiteres nachlesen in der von dem gegenwärtigen Direktor der Franckeschen Stiftungen herausgegebenen Schrift: „Neue Beiträge zur Geschichte August Hermann Franckes. Von Kramer“.

Francke war sein Leben lang stets von freundlicher und liebevoller Gesinnung, in seinem Äußeren jedoch mehr ernst und zurückhaltend. „Alles, was er redete“, sagt einer seiner Freunde, „geschah als vor Gott; und er mochte sein unter was für Leuten er wollte, so verehrte er Gott und ließ sich durch nichts von dessen Angesicht abziehen.“

Um seine durch die angestrengteste Thätigkeit angegriffene Gesundheit zu stärken, hat er auf Andringen seiner Ärzte zwei größere Erholungsreisen gemacht, die erste 1705 nach Holland, die zweite 1717 nach Schwaben. Auch war er zweimal am Hofe des Königs Friedrich Wilhelm I. König Friedrich Wilhelm berief Francke zu seinem Troste nach Berlin, als über seinen Familienkreis traurige Tage hereingebrochen waren; den erwarteten Trost fand er zwar bei dem Herbeigeeilten nicht, doch stand Francke bis zu seinem Tode in des Königs Gunst.

Im Jahre 1725 fingen die Kräfte des würdigen Greises an abzunehmen; im nächsten Jahre lähmte ein Schlaganfall seine linke Hand, doch erholte er sich im Frühling wieder so weit, daß er noch einmal zu seiner Gemeinde reden konnte. Er schloß mit den Worten: „So gehet nun hin und seid gesegnet in dem Herrn immer und ewiglich!“ Dies war, ohne daß er es ahnte, sein Abschiedsgruß. Am 24. Mai 1727 ließ er sich zum letztenmal in den Waisengarten fahren, flehte hier in inbrünstigem Gebet um den göttlichen Segen für seine ihm so teuer gewordenen Anstalten und dankte dem Herrn für die große ihm erwiesene Gnade.

Jetzt mehrten sich seine Leiden recht bedenklich; sein Zustand ward hoffnungslos, und er entschlummerte am 8. Juni 1727 zehn Uhr abends sanft und gottergeben.



Franckedentmal in Halle. Modellirt von Rauch.

Er ward auf dem Stadtgottesacker beigelegt. Seine Gattin folgte ihm am 19. März 1734 in das Jenseits nach. Die Inschrift auf dem Grabgewölbe lautet:

„Hier liegt der freie Franck', ein frommer, kluger Knecht,
 Ein frommer Mann von Geist, in Wort, Wert und Gebärden;
 Ein Wächter auf der Wart', ein guter Hirt der Herden;
 Ein Doktor, dem Gott selbst gelehrt sein Licht und Recht;
 Ein Donner, der geschreckt der Sodoma Geschlecht,
 Ein helles Licht der Welt, ein kräftig Salz der Erden;
 Ein Vater vieler, die durchs Wort geboren werden;
 Der armen Waisen Rat, der Leib und Seel' verpflegt;
 Augustus, der das Reich des Himmels weit vermehret,
 Hermannus, der ein Heer zum Glaubenskampf erwecket;
 Ein Läufer, der nach dem, was droben, sich gestreckt;
 Die Mau'r, die durchs Gebet des Höchsten Zorn gewehret.
 Wer also ihn gekannt, der schau' auf seine Krone
 Und ring' im gleichen Kampf nach gleichem Gnadenlohne!“ (Jes. 57. 2.)

Ein Jahrhundert nach seinem Tode ward der Gedanke, dem so verdienten Manne ein Denkmal in den Stiftungen selbst zu errichten, durch den Bürgermeister Mellin in Halle angeregt. Dessen Absicht fand solchen Anklang, daß das Werk in würdiger Weise ausgeführt werden konnte. Die umstehend abgebildete Statue, von Rauch modelliert, ward am oberen Ende des sogenannten Vorderhofes aufgestellt und am 5. November 1829 festlich enthüllt, dem Tage, an welchem vor vielen Jahren Francke die vier ersten Waisen aufgenommen hatte. Auf dem Fußgestell, welches vom Oberbaurat Schinkel entworfen und in grauem schlesischen Marmor ausgeführt ist, befindet sich auf der Vorderseite in Goldbuchstaben die Inschrift eingegraben:

„August Hermann
Francke.
Er vertraute Gott.“

Auf der Rückseite lesen wir die einfachen Worte:

„Dem Gründer dieser Anstalten
die dankbare Nachwelt
MDCCCXXIX.“

Francke ist dargestellt im Predigergewande; ihm zu beiden Seiten zwei Kinder ungleichen Alters. Seine Linke ruht segnend auf dem Haupte eines betenden Waisenmädchens, das er mit erhobener Rechten nach oben weist, zu Gott dem Vater. Der Knabe mit dem Buch unter dem Arme blickt selbständiger aber doch mit kindlicher Verehrung an Francke empor. Es ist hier die Aufgabe der Franckeschen Stiftungen, Erziehung und Unterricht, versinnlicht. Diejenigen umgeben den Edlen, die er so unsäglich geliebt, und denen er Vater und Lehrer geworden. Ihr Dankesblick ist der Lohn des unvergessenen Menschenfreundes. Wer Liebe säet, wird Liebe ernten. —

Rührend sind die Züge frommer Zuversicht, die der Waisenvater in dem „öffentlichen Zeugnis der segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen und getreuen Gottes“ mitgeteilt hat. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler!“ Francke ließ diese Worte über das Waisenhaus setzen, wo sie noch heute zu lesen sind, während im Innern des Hauses den Besucher folgende Inschrift begrüßt:

Fremdling! was du erblickt
hat Glaub' und Liebe vollendet
Ehre des Stiftenden Geist,
glaubend und liebend wie Er.